

Arztsein eine Kunst, keine Wissenschaft — Größen, die er so gegeneinander auszuspielen hat, daß die resultierende Kraft „zufällig“ mit seiner Idee zusammenstimmt und sie realisiert. Der Staatsmann „reitet“ auf den Parteien und läßt sich selbst von keiner reiten (Bismarcks „Spiel mit den Parteien“).

Gewissenhafte Verantwortung vor Gott, dem Geiste seines Volkes und der Zukunft der Menschheit als solidarischem Ganzen ist gleich notwendig. Dieser sittliche Ernst und diese Gebundenheit an die majestätische Idee des Rechtes und an die objektive Rangordnung der Werte überhaupt unterscheidet den Politiker von dem „Spieler“ im moralischen Sinne¹. Spielerhaftigkeit und sittlicher Leichtsinne ist das zweite Hauptlaster des Politikers als Staatsmanns. Im Gegensatz zum Gesinnungsparteiführer und Grundsatzpolitiker und zum „Ideologen“ ist der Staatsmann verantwortlicher Politiker, politischer Künstler, der der Forderung der Stunde gerecht wird. Aus ihr wächst sein Werk heraus, und später werden die Grundsätze „abgeleitet“. Also sittlicher Ernst im Wollen — aber Spielfreude und Spielkunst in der Technik. Die Spielfreude des heldischen Typs überhaupt: in Sport, Kampfspiel, Turnier, Agon; im geistigen Sinne: in Dialektik², Schlagfertigkeit, Verwandlungskunst. Mit Recht ist die Politik als Schachspiel begriffen worden. Ein Grund, daß der Deutsche so wenig Politiker ist, ist sein „schwerer Ernst“. Das ist der seelische Boden für die deutschen „Gesinnungsparteien“, für die mangelnde Kunst des beweglichen Miteinander- und Auseinandergehens, respektive die Verhärtung und Versteifung der Parteigegensätze durch Programme. Und doch heißt es heute: entweder — oder. Der gesinnungsmäßige politische Grundsätze Ernst steht mit Machtscheu und Verantwortungsscheu in wesentlicher Verknüpfung. In einem Obrigkeitsstaat sind solche Parteien möglich — in einer parlamentarischen Republik nie. Die größte Frage der politischen Gegenwart ist: entweder Umformung des Parteiwesens oder Weg der Diktatur und der Restauration. Indirekt muß auch in einer parlamentarischen Demokratie der Parteiführer und der Parlamentarier ein selbstverantwortlicher Staatskünstler sein. Als Führer der Partei ist er nicht ihrem Programm unterworfen, er kann es verändern. Daher die Unmöglichkeit, die demokratische Staatsform mit ausgesprochenen Gesinnungsparteien zu vereinbaren.

Je mehr Selbstverantwortlichkeit und Machtwille gesteigert ist, um so tiefer muß Mitverantwortung für das Heil des Ganzen den Staatsmann innerlich binden. Tief soll der echte Staatsmann im Volke und seinem Geiste wurzeln. Bismarck wurzelte tiefer im deutschen Volke als die späteren Führer des Deutschen Reiches, z. B. Bethmann Hollweg, der im Gegensatz zu Bismarck, obgleich politisch demokratischer, spezifisch Bildungs- und Geistesaristokrat war und seinen ganzen Verwaltungsstab, den „Typus“, der hier zur Herrschaft kam, nach seinem Bilde aufbaute.

Der Staatsmann als Staatskünstler unterscheidet sich vom Diplomaten wie der Stratege vom Taktiker. Die Diplomatie muß im Dienste der Staatskunst stehen. „Schlau und hintenherum“ — heißt diplomatisch. Zum Staatsmann aber muß man Vertrauen haben. Ehrlichkeit ist in der modernen Welt im Gegensatz zum 18. Jahrhundert auch die beste Politik, d. h. nicht nur sittliches Gesetz.

| In Deutschland haben wir in der Politik eine Übersteigerung der Herrschaft der „Sachkundigen“. Sachkunde aber bringt auch Facheinengung mit sich, Ressort-

¹ Hier gegen Max Webers Unterscheidung von Gesinnungspolitiker und Verantwortlichkeitspolitiker: besser Grundsatzpolitiker und Verantwortlichkeitspolitiker; gegen seine irrationalistische Einsetzung, sein „ich hab's gewagt“. s. Max Weber, „Politik als Beruf“. München 1919.

² Vgl. die politischen Debattierklubs in Oxford, Cambridge, aus denen die großen englischen Staatsmänner hervorgingen.